



Romanisches Ornament vom Portal der Stiftskirche zu Kischossenburg. 12. Jahrhundert.

K. Des Handwerkers Rohstoffe.

98. Natur, Arbeit, Kapital.

„Wie macht man den Roggen?“ fragte mich mein kleiner Sohn Max heute, als ich mit ihm durch die Felder ging und ihn die einzelnen Früchte, die wir da fanden, unterscheiden lehrte. Das ist denn immer keine so ganz leicht zu beantwortende Frage, wie einen solch ein kleiner Schelm so manches fragt, worauf nicht schnell zu antworten ist.

Er wird nicht gemacht, antwortete ich, er wächst. Das genügte auch fürs erste; denn unter all den Dingen der uns umgebenden Welt ist es doch schon ein großer Unterschied, ob etwas von Menschenhand gemacht wird oder ob das möglich ist, ob es wächst. Ein wirkliches Roggenkorn kann niemand machen; es ist ein Urstoff. Wenn aber der kleine Bursche weiter fragt: „wie wächst denn Roggen?“ dann ist die Antwort schwerer. Man kann ihm sagen: Der liebe Gott läßt ihn wachsen und das ist auch richtig; aber für das Verständnis ist damit nichts gewonnen; denn zwischen dem lieben Gott und dem Roggenkorn liegen noch so manche Zwischenvorgänge, die auch verstanden werden wollen und können. Das Roggenkorn wächst durchaus nicht von selbst; wir wissen sogar, daß unser heutiger Roggen ein Erzeugnis menschlichen Fleißes ist; denn er wächst nirgend wild. Um also das Roggenkorn zu erzeugen, bedurfte es der Natur mit ihren Kräften und der Arbeit des Menschen. Daß aber das Roggenfeld, das ich hier vor mir sehe, so üppig unter dem Winde wogt, daß die Halme so dick und hoch und die Ähren so schwer sind, das ist auch nicht bloß das Werk der diesjährigen Arbeit seines Besitzers. Die würde diesen Erfolg nicht erwirkt haben, das hat noch einen andern Grund. Der Besitzer hat nämlich einen sehr guten, tiefgehenden Pflug und auch Eggen, Walzen und Sämaschinen von seinem Vater ererbt; dieser war immer ein fleißiger Mann gewesen, der den ganzen Hof in guter Verfassung hielt und auch die Ländereien